Sonntag, den 24. August 1924 — Lodzer — Einzelnummer: 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 50. — Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

## Neue Proletarier.

Die bürgerliche Gesellschaft und ihre kapitalistische Wirtschaft ziehen einen dicken Strich zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Leitung und Ausführung in der Produktion. Die „Intellektuellen" oder Kopfarbeiter bilden hier eine besondere Schicht, eine Schicht, die wirtschaftlich die „goldene" Mitte zwischen den eigentlichen Kapitalisten und der Masse der Ausgebeuteten hält. Dieser Mittelschicht im sozialen Aufbau der Gesellschaft wird das ganze Kleinbürgertum — die kleinen Gewerbe- und Handeltreibenden — angegliedert, damit sie alle zusammen für den „gerechten" Ausgleich in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaftsordnung Sorge tragen. Nach ihrer gesellschaftlichen Stellung und Lebenshaltung zählen die Intellektuellen und das Kleinbürgertum zur besitzenden Klasse, ihre wirtschaftliche Lage jedoch stößt sie ungeachtet der überwiesenen Funktion, das Bindeglied zwischen Kapital und Arbeit zu sein, von Jahr zu Jahr immer rettungsloser hinab in das Proletariat.

Die Zersetzung, die in der hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft den gesamten „Mittelstand" ergriffen hat, aus dessen Reihen sich die Intellektuellen ja vorwiegend rekrutieren, schafft auch innerhalb der Kopfarbeiter mehr und mehr ausgesprochene Klassengegensätze. Während es einigen gelungen ist, in die Oberschicht der bürgerlichen Gesellschaft aufzusteigen, d. h. in irgend welcher Form am arbeitslosen Einkommen der Kapitalisten teilzunehmen, muß die große Masse der Kopfarbeiter, in „verschämter Armut" lebend, zur höheren Ehre kapitalistischer Wirtschaft und Gesellschaftsordnung Fronarbeit leisten. Denn auch für die geistigen Arbeiter hat der Kapitalismus Massenproduktion, Mechanisierung der Menschen, rücksichtslose Lohnsklaverei auf die Tagesordnung gestellt. Nicht nur den körperlichen Arbeitern hat er eine ungeheure Senkung des Reallohns und eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit mit all den schrecklichen Folgen gebracht. In mancher Beziehung hat er jenen geistigen Arbeitern noch viel übler mitgespielt, die, sei es von einem Privatunternehmen, sei es vom Staat oder von der Gemeinde Gehalt beziehen. Diese Verelendung der Lohn- und Gehaltsempfänger zieht aber die Verelendung der meisten wirtschaftlich Selbständigen aus dem Kleinbürgertum nach sich. Indem der Kapitalist Löhne und Gehälter drückt, Arbeiter und Angestellte entläßt, verringert er selbstverständlich das Einkommen all derjenigen aus dem Mittelstande, deren wirtschaftliche Existenz von der Zahlungsfähigkeit der Arbeitnehmerschaft abhängig ist. Viele Angehörige aus der Gruppe der freien Berufe und des früher wirtschaftlich gesicherten Mittelstandes sind heute Angestellte oder Arbeiter. Auch die berufslosen Selbständigen, die ein gesichertes Auskommen hatten, sind nach der Inflationsperiode fast restlos in die Reihen der erwerbstätigen Arbeitnehmer untergegangen.

Der Kapitalismus hat, ökonomisch gesehen, die Zahl seiner natürlichen Gegner ungewollt und doch ungeheuer vermehrt, indem er ganze Schichten der Bevölkerung enteignet und proletarisiert hat. Diese Umschichtung bedeutet ein gewaltiges Anwachsen der proletarischen Schichten. Aber dies ist den neuproletarisierten Schichten in ihrer großen Masse noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Viele setzen sich mit der ganzen Kraft ihrer Seelen gegen diese Erkenntnis zur Wehr. Diese Verschiebung in eine andere Klasse, in die Klasse der vom Kapital Abhängigen, ist ihnen so unerwartet gekommen; sie hat sich mit einer solchen Geschwindigkeit vollzogen, daß sie dieselbe geistig noch nicht verarbeitet haben. Die fast über nacht gewordenen Neuproletarier sind deshalb im nervösen Zustand gegen diese neuen Verhältnisse. Sie glauben die alten Verhältnisse zurückzaubern zu können, indem sie krampfhaft an die alten Ideen festhalten, in der alten Ideologie fortleben. Für die Dauer ist ein solcher Zustand unhaltbar. Er endet entweder mit dem Zusammenbruch oder mit der Auflehnung gegen den Zusammenbruch. Viele aus den Reihen des sogenannten „Mittelstandes" sind bereits zusammengebrochen, andere zeigen nicht übel Lust, ihrem Beispiel zu folgen.

Aber eine ganze Menschenklasse kann sich nicht aufgeben, solange sie noch eine nützliche Funktion hat, die gesellschaftlich notwendig ist. Und in dieser Lage befinden sich die geistigen Arbeiter. Die wachsende wirtschaftliche Not wird sie zwingen, sich zum Kampfe gegen den Kapitalismus, gegen die Ausbeutung zu erheben. Die Intellektuellen werden gerade jetzt zur Erkenntnis gelangen müssen, daß vor dem Kapital alle Arbeiter gleich sind, daß es jedem nur genau so viel gibt, wieviel es muß, und für die Arbeit dankt, wenn es will: dem Ingenieur und dem Hofarbeiter, dem Buchhalter und der Aufräumefrau, dem Lehrer und dem Schuldiener. Darum müssen alle arbeitenden Menschen gegen das kapitalistische System gemeinsame Sache machen. Die Tage des Intellektuellen- und des Standes-Dünkels sind gezählt

Den Kopfarbeitern ist nur zu helfen, wenn sie bereit sind, in Gemeinschaft mit der gesamten Arbeiterklasse endlich mit den Nutznießern ihrer Not Abrechnung zu halten. Die Inflationszeit war der Bürgerkrieg der Sachwertbesitzer gegen alle, die von ihrem Arbeitseinkommen leben müssen. Die jetzige Sanierungsaktion der bürgerlichen Parteien bringt wiederum keine Aufwertung aus dem Entwertungsprozeß der Masse zugunsten der Allgemeinheit, sondern erneut Bereicherung der kleinen Gruppe von Sachbesitzern, die bereits einmal ihre Inflationsgewinne bezogen hat. Jede gemeinschaftliche Lösung

## Die N. P. R. gegen den Staatspräsidenten.

### Die Lage in der Industrie. — Proteste gegen die Begnadigung des Herrn Kohn.

Am Mittwoch abend fand im Klassenverband eine Versammlung der Fabriksdelegierten statt, auf der die Krise sowie die Lage der Arbeiterschaft eingehend besprochen wurde. Der Sekretär des Hauptvorstandes, Kałużyński, wies darauf hin, daß das organisierte Kapital in der Provinz bereits die Aktion gegen die Arbeiterschaft unternommen habe. Man will zuerst die Arbeiter in der Provinz zwingen, auf die Bedingungen des Kapitals einzugehen. Sollte die weniger klassenbewußte Arbeiterschaft in der Provinz unterliegen, dann wird die Industrie nicht säumen, den Anschlag auch auf die Lodzer Arbeiterschaft auszudehnen. Augenblicklich wird vom Kapital ein scharfer Kampf gegen die Arbeiterschaft von Ozorkow, Kalisch, Tomaschow und Czenstochau geführt. Um die Arbeiterschaft in Lodz schneller mürbe zu machen, schickt die Großindustrie die Rohstoffe zur Verarbeitung nach der Provinz. Was die Neuregelung der Lohntarife anbelangt, so ist die beabsichtigte Einführung der vom Industriellenverband kalkulierten neuen Akkordlöhne ein besonders schwerer Schlag für die Arbeiterschaft.

Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der die Arbeiterschaft aufgefordert wird, durch Standhaftigkeit und Festhalten an den sozialen Errungenschaften den Ansturm des Kapitals zunichte zu machen. In der Angelegenheit der Wiederinbetriebsetzung der Widzewer Manufaktur wurde ebenfalls eine Entschließung angenommen, in der die überaus laue Haltung der Regierung auf das schärfste mißbilligt wird.

Eine ähnliche Versammlung fand im Verband „Praca" statt. Nach Besprechung der Mängel in der Durchführung der Arbeitslosenunterstützungen ergriff Verbandssekretär Kazimierczak das Wort, der eingehend die Angelegenheit der Inbetriebsetzung der Widzewer Manufaktur besprach. In den Fabriken soll die Arbeit wieder aufgenommen werden, falls die Arbeiterschaft sich bereit erklären sollte, die Herren Kohn wegen der Vorgänge bei der Schließung der Betriebe um Verzeihung zu bitten. Es ist klar, daß die Arbeiterschaft auf dieses Ansinnen nicht eingehen werde. An Stelle von Max Kohn ist dessen Bruder Heinrich Kohn zum Generaldirektor berufen worden. Kazimierczak wies darauf hin, daß dieser Herr Kohn im Jahre 1920 desertiert sei, weil er einen vorgesetzten Offizier geohrfeigt hatte. Jetzt sei Heinrich Kohn infolge Amnestierung durch den Staatspräsidenten Wojciechowski aus Danzig nach Lodz zurückgekehrt, um auf Wunsch seines Vaters die Leitung der Betriebe zu übernehmen. Kazimierczak erklärte, daß die Eingeweihten wissen wollen, daß Kohn für den Preis der Inbetriebsetzung der Widzewer Manufaktur vom Staatspräsidenten amnestiert worden sei. Diese ungeheuerliche Tatsache der Begnadigung entfesselte einen gewaltigen Entrüstungssturm, der seinen Niederschlag in einer besonders scharfen gegen den Staatspräsidenten gerichteten Entschließung fand. Es heißt darin: „Die anwesenden Fabriksdelegierten sehen die Begnadigung des Deserteurs Heinrich Kohn durch den Staatspräsidenten als ein Akt der Vergewaltigung des Rechts und der Konstitution an. Die Anwesenden stellen fest, daß das Recht der Begnadigung dem Staatspräsidenten nur nach einem vorherigen Gericht zustehe. Was die Begnadigung von Kohn anbelangt, so erfolgte sie nach Umgehung des Gerichts, wodurch die Autorität des Gerichts untergraben wird. In Anbetracht dessen legen die anwesenden Fabriksdelegierten schärfsten Protest gegen die Entscheidung des Staatspräsidenten ein."

Im Zusammenhange mit dieser Entschließung forderten die Anwesenden, eine Untersuchung sowie Aenderung aller über desertierte Arbeiter verhängten Strafen, da diese dasselbe Recht auf Begnadigung wie Herr Kohn haben.

Die Oeffentlichkeit ist durch diese offensichtliche Umgehung des Rechts stark beunruhigt und hat ein Recht von der Regierung Aufklärung zu fordern. Es ist im Interesse des Staatspräsidenten zu hoffen, daß diese Aufklärung bald erfolgt.

der Probleme der wirtschaftlichen Stagnation scheitert an dem Widerstande der besitzenden Klasse und bringt deshalb keine Linderung der Not, in der sich der „Mittelstand“ befindet. Das Elend der Nichtsachwertbesitzer ist mit den Bestrebungen der Arbeiterklasse auf das engste und unlösbar verknüpft. Die neuen Proletarier stehen vor der Entscheidung! Die Angestellten, Lehrer, Beamten, die freien Berufe und die kleinen Handel- und Gewerbetreibenden haben es in der Hand, die proletarische Schicksalsgemeinschaft zu schließen, ihren einheitlichen Willen erfolgreich zu bekunden. Sie können es heut nicht mehr verkennen, daß es nur einen Weg gibt, der zur Rettung der Kultur und dem Aufbau der Wirtschaft führt, den Weg mit der Arbeiterklasse. E. Zerbe.

## Ein geheimer ukrainischer Bauernkongreß.

Wie polnische Blätter aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, beabsichtigen die ukrainischen Abgeordneten des polnischen Sejm einen westukrainischen Bauernkongreß in kürzester Frist zusammenzurufen, der festlegen soll, daß die von Polen okkupierte Westukraine ein untrennbarer Teil der ukrainischen Westrepublik sei. Ort und Zeit der Zusammenkunft wird streng geheim gehalten.

## Moskau – Polen.

Das Präsidium der Kommunistischen Internationale hat sich mit einem besonderen Aufruf an die Kommunistische Partei Polens gewandt, in dem der tapfere Kampf, den die polnischen Kommunisten gegen die polnische imperialistische Bourgeoisie führen, lobend hervorgehoben wird. Der Aufruf fordert die Kommunisten auf, weiterhin gegen die gemeinsame Front der Industriellen, Großagrarier, P. P. S.-Faschisten und Polizei zu kämpfen.

## In Oberschlesien

ist die Lage auch nach der Beilegung des Streiks äußerst gespannt. Die Gruben- und Hüttenwerke haben die Arbeit dadurch eingeschränkt, daß sie durch die Arbeitszeitverlängerung nur noch in zwei Schichten arbeiten lassen. Dadurch sind über 20 000 Arbeiter brotlos geworden.

Aus diesem Anlaß fanden wiederholt Beratungen mit Regierungsvertretern statt. Die Wojewodschaft und der Demobilmachungskommissar erhielten Vollmachten auf die Industriellen einen Druck auszuüben, um die Brotlosen zu beschäftigen. Außerdem hat der Arbeitsminister durchgesetzt. daß die Arbeitslosenunterstützungsaktion erweitert wird.

## Um die Annahme des Londoner Abkommens.

Die Annahme des Londoner Vertrages durch die Parlamente der einzelnen Staaten hat in Frankreich und Deutschland auf einen scharfen Widerstand der reaktionären Kreise gestoßen. Poincare hat sich zu einem heftigen Angriff gegen Herriot vorbereitet. Der Brief Macdonalds, der die sofortige Räumung des Ruhrgebiets fordert, hat neues Wasser auf die Mühle der Haßpolitik Poincares geliefert. Obwohl die Stellung Herriots bedroht ist, so ist doch zu hoffen, daß sich beide Kammern für Herriots Politik aussprechen werden.

In Deutschland ist der Ansturm der Reaktion noch größer. Die Gesetze, die zur Durchführung des Dawes-Planes notwendig sind, sowie die Ratifizierung des Londoner Abkommens erfordern eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages, d. h. daß sich die Deutschnationalen bzw. die Kommunisten dafür erklären müssen. Die Deutschnationalen stehen also vor der Frage, ob sie, nach all diesem Sturmlauf und dem Zorngeschrei über das „zweite Versailles“ für das Londoner Abkommen stimmen, oder ob sie es zu einer Auflösung des Reichstages und zu Neuwahlen kommen lassen wollen.

Ist den Deutschnationalen, die sonst doch gar nicht genug Unruhe im Lande haben konnten, die Aussicht auf einen neuen Wahlkampf unangenehm? Mit dem „Zuge nach rechts“ ist es vorbei, die landwirtschaftlichen Schutzzölle sind keine sehr populäre Wahlparole und die Wählerschaft dürfte nicht die Ansicht teilen, daß man der deutschen Ehre, dem besetzten Gebiet und der deutschen Wirtschaft diene, wenn man den Londoner Vertrag verwirft.

Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Im Falle der Ablehnung ist die Regierung gewillt, den Reichstag aufzulösen.

Macdonald dürfte die Annahme des Abkommens keine Schwierigkeiten bereiten. Die englische Oeffentlichkeit hat sich ebenfalls für die sofortige Räumung des Ruhrgebiets erklärt, indem sie Macdonalds Brief guthieß. Macdonald können höchstens im eigenen Lager Schwierigkeiten erwachsen. Minister Snowden hat sich beispielsweise gegen gewisse Punkte des Abkommens ausgesprochen, da er der Meinung ist, daß diese Punkte Deutschland direkt zu einem Handelsabkommen mit Frankreich und Belgien zwingen. Ein solches Handelsabkommen bilde aber eine ernste Gefahr für die Entwicklung des englischen Handels.

## Europäische „Kultur“-Methoden.

Die Teilnahme der farbigen Soldaten an dem großen Völkermorden hat dazu geführt, daß diese Soldaten nach ihrer Rückkehr in die Heimat den Kernpunkt derjenigen Truppen bilden, die sich gegen die weißen Unterjocher auflehnen. Es brodelt in allen Kolonien. In Marokko hat die Unzufriedenheit zu einem bewaffneten Aufstand geführt. Pariser Meldungen zu Folge, sind mehrere von fliegenden Kolonnen ausgeführte Operationen erfolgreich verlaufen. Mehrere feindliche Dörfer wurden in Brand gesteckt und eine große Anzahl von Zusammenrottungen gesprengt. Alle Kolonnen sind abends wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückgekehrt. Sie machten mehrere Gefangene und hatten zwei Tote und etwa fünfzehn Verwundete.

## Matteottis Leichenüberführung.

### Unruhen in Italien.

Die Polizei hatte umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen und selbst den Bauern der Umgebung von Briano verboten, dem Leichenwagen zu folgen. Nachmittags 3 Uhr haben sich auf dem Friedhof von Briano außer zahlreichen Polizeibeamten und Ortsbehörden einige sozialistische Abgeordnete und viele Journalisten versammelt, die der sterblichen Hülle Matteottis das Geleit zum Bahnhof gaben. Jede politische Kundgebung war untersagt. Um Zwischenfälle zu vermeiden, begleiteten über 100 Carabinieri den Sarg. Der Friedhof und die Straßen nach dem Bahnhof waren abgesperrt. Der Sarg wurde auf einem Eisenbahnwagen verladen, und dieser dem Zuge nach Bologna angehängt, mit dem auch die Verwandten, eine Delegation der Oppositionsparteien und der Kammerpräsident zu der offiziellen Bestattungsfeier reisten. Die Witwe Matteottis hat an das italienische Volk eine Aufforderung zu Eintracht und Frieden erlassen. Trotz dieser Aufforderung ist es in vielen Städten zu blutigen Unruhen gekommen.

In Rom hingen am Beerdigungstage an einigen Stellen an den Straßenecken und Laternen rote Fahnen, die von der Polizei schleunigst entfernt wurden. An der Peripherie der Stadt kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Faschisten und Arbeitern.

Weit schwerer waren jedoch die Zwischenfälle in Neapel. Hier kam es zu Zusammenstößen zwischen Faschisten und der Polizei, wobei eine ganze Reihe von Schüssen fiel. Als die Ruhe wieder hergestellt war, kam eine Abteilung von Faschisten, die mit den Rufen „Es lebe Mussolini! Nieder mit Matteotti!“ neue blutige Zusammenstöße mit der Arbeiterschaft schufen.

## Schwarzer Kongreß.

### Schwarzer oder weißer Gott?

Die Nigger aller Länder vereinigen sich. Sie haben einen Führer, der als Staatsbürger den klangvollen Namen Marcus Aurelius Garvey führt und als Nigger folgende Titel dazu: Präsident der „Provisorischen Republik Afrika“; Kommandeur des „Erhabenen Ordens vom Nil“; Ritter des „Höchsten Ordens von Aethiopien“. Inoffiziell nennen ihn seine Mitnigger den „Moses den Schwarzen“. Analog Moses' erster Heldentat, die den bösen Aegyptern das Leben kostete und allmählich zu einer großen Aktion gedieh, gründete sein schwarzer Spitznamensvetter vor einigen Jahren die „All-Nigger-Transportgesellschaft Schwarzer Stern“. Die Aktien dieser Gesellschaft, die alle schwarzen Amerikaner trockenen Fußes über den Ozean in das gelobte Land Liberia führen sollen, befinden sich zwar schon in in unzähligen schwarzen und weißen Händen, ihre Schiffe aber sind noch nicht gebaut. Was macht das, der Umzug der Kinder Israel dauerte vierzig Jahre. Pharao interessierte sich außerordentlich für den Mann Moses, für den dunklen Aktienpropheten interessiert sich die amerikanische Staatsanwaltschaft. Marcus Aurelius aber behandelt sie, wie von jeher die edelsten Revolutionäre ihren Feind behandelt haben; er ignoriert sie und ladet die Vertreter von 400 Millionen Schwarzen, über die, wie er behauptet, seine Macht sich erstreckt, zu einem schwarzen Weltkongreß.

New York hat eine neue Sensation. Vor der Eröffnung des Kongresses hielt Marcus Aurelius eine große Parade ab, an deren Spitze die „Schwarze Legion des Weltkrieges“ marschierte. Dann folgten die „Schwestern vom Schwarzen Kreuz“, der „Federgeschmückte Adel des Nils“, Blasorchester, Jugend- und Frontkämpferorganisationen, und schließlich das „Volk“. Es war ein erhabenes Schauspiel. Die Eröffnungsrede hat Herr Garvey selbst gehalten. Der Papst und sämtliche Regierungen der Erde wurden aufgefordert, allen berechtigten Wünschen seiner Mit-Nigger wohlwollende Ohren zu leihen. Einer der wichtigsten Punkte ist Jesus Christus' Ernennung zum „Schwarzen Mann der Leiden“ und Marias Kanonisierung als Negerjungfrau.

Die Delegierten des Kongresses haben beschlossen, dem „weißen Christus“ einen „schwarzen Christus“ und eine „schwarze Madonna“ gegenüberzustellen. Die Neuerer bekannten sich zum Glauben, daß Moses, David und Salomo, wenn sie nicht schwarz gewesen seien, so doch mindestens eine neutrale Farbe gehabt hätten. Der Bischof Georg Alexander Mac Huire von der orthodoxen afrikanischen Kirche erklärte: „Wir müssen unsere Zeichner und Maler beauftragen, eine neue Bibel zu illustrieren, in der alle Weißen durch Angehörige unserer Rasse ersetzt sind.“ Auf der Rednertribüne befand sich ein in Gold gerahmtes Gemälde, das einen äthiopischen Christus und eine schwarze Jungfrau darstellte. Der Bischof räumte ein, Christus könne vielleicht rotbraun, keinesfalls aber weiß gewesen sein, und wenn er heute noch einmal auf die Erde niederstiege und nach New York käme, werde er gezwungen sein, im Negerviertel zu wohnen.

Diese letzte Behauptung ist nicht ohne Vernunft. Der Versuch einen schwarzen Christus zu schaffen aber steht zum mindesten nicht auf einer niederen Stufe als das völkische Bestreben, Christus zum Arier oder gar zum Germanen zu machen.

## Kleine politische Nachrichten.

Nach Spala haben sich die Mitglieder des politischen Komitees begeben, um unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten über die gegenwärtige politische Lage zu beraten. Von den Ministern nehmen an den Beratungen teil: Ministerpräsident Grabski, Außenminister Skrzyński, Kriegsminister Sikorski sowie der Landwirtschaftsminister Janicki. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Außenpolitik sowie die immer wachsende Unsicherheit in den östlichen Grenzgebieten.

**Der Achtstundentag.** Die Kopenhagener sozialistischen Zeitungen berichten, daß Macdonald und Herriot beabsichtigen in Kopenhagen eine Konferenz der Arbeitsminister Frankreichs, Englands, Belgiens und Deutschlands einzuberufen. Zweck der Konferenz soll die Regelung des Achtstundentages in diesen Ländern sein.

**Deutsch-belgischer Handelsvertrag.** In Berlin beginnen am 1. September Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Belgien.

**In Spanien** werden, nachdem der Diktator Primo de Rivera unmöglich gemacht worden ist, Verhandlungen gepflogen, um eine Regierung der Konservativen, Liberalen und rechtsstehenden Sozialisten zu schaffen. Die Regierung würde auf monarchistischem Boden stehen.

# Lokales.

## Die Lotterwirtschaft des Chjena-N. P. R.-Magistrats.

Vor einiger Zeit brandmarkten wir die grobe Rücksichtslosigkeit der Verwaltung der Lodzer Zufuhrbahnen sowie des Magistrats gegenüber dem Publikum beim Bau der Leonhardtschen Brücke über das Flüßchen Jasien. Abg. E. Zerbe ist auch wegen der nachlässigen Art, in der die Arbeiten geführt werden, in der Baukommission beim Magistrat vorstellig geworden. Die Baukommission hat einen diesbezüglichen Antrag des Abg. E. Zerbe der Kanalisationskommission, unter deren Aufsicht die Arbeiten ausgeführt werden, überwiesen. Vor einigen Tagen erfolgte nun vom Magistrat eine geradezu lächerliche Rechtfertigung, die ein bezeichnendes Licht auf die Lotterwirtschaft unsres Chjena-N. P. R.-Magistrats wirft. Der Magistrat ließ in der Tagespresse veröffentlichen, daß die Arbeiten deswegen so langsam vor sich gingen, weil . . . die Ziegel ausgegangen waren. Ist es schon ein Skandal, sich auf solche Weise zu rechtfertigen, so ist der Skandal noch größer, wenn man bedenkt, daß die Arbeiten in Angriff genommen wurden, ohne über das dazu notwendige Material zu verfügen. Hierin zeigt sich die bodenlose Nachlässigkeit unsres Magistrats. Die alte Brücke wurde eingerissen, das Publikum wird gezwungen, seit Monaten bis auf die Chaussee zur Haltestelle der Zufuhrbahnen zu laufen, der Magistrat aber machte sich aus alledem nichts draus.

Die Ausrede, daß die Ziegel ausgegangen seien, ist aber noch aus einem anderen Grunde interessant. Es ist allen bekannt, daß der Lodzer Magistrat eigene Ziegeleien besitze. Die Ziegel aber, die für den Bau der Brücken benutzt werden, werden aus Pabianice bezogen. Man wird vielleicht sagen, daß die städtischen Ziegeleien den benötigten Ziegel nicht herstellen können. Doch dem ist nicht so. Es liegt alles an der Einrichtung und vor allen Dingen an der Leitung. Auch ein Ziegeleibetrieb läßt sich umstellen. Doch vermag die Umstellung nur ein Fachmann durchzuführen. An der Spitze der städtischen Ziegeleien steht wohl ein Mann, der gute Beziehungen zum Chjena-N. P. R.-Magistrat besitzt, aber vom Ziegeleiwesen keinen blassen Dunst hat. Der frühere Leiter

war Fachmann. Aber das Unglück wollte es, daß er zugleich Deutscher war. Das brach ihm das Genick, obwohl (oder gerade deswegen!) die städtischen Ziegeleibetriebe damals Gewinne abwarfen. Dies war einmal!

**Dr. Szaykowski — Direktor der Lodzer Krankenkasse.**

In der Dienstagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurde nach der Verlesung und Annahme des Protokolls der letzten Sitzung die Frage der Berufung des Direktors der Krankenkasse besprochen. Herr Kałużyński erstattete Bericht über die Arbeiten der besonderen Kommission zur Berufung des Direktors. Der Referent berichtete, daß von den 19 Kandidaten, die sich gemeldet haben, nur 5 den gesetzlichen Vorschriften über Bildungszensus und fachmännische Erfahrung entsprachen und bei näherer Prüfung der Offerten und nach erfolgter Rücksprache mit den Kandidaten die Herren Ing. Szuster und Dr. Szaykowski, der bisherige Direktor der Krankenkasse in Bialystok, als die entsprechendsten Kandidaten betrachtet werden. Deswegen empfiehlt die Kommission der Verwaltung, aus diesen zwei Kandidaten die Wahl zu treffen. Nach diesem Referat stellte die Fraktion der N. P. R., die vollzählig vertreten war, während bei den Sozialisten Dr. Weisberg (P. P. S.) fehlte, den Antrag, ohne Debatten zur Wahl zu schreiten. Die Sozialisten protestierten hiergegen und verlangten eine Aussprache, da es ein Unding sei, für einen Direktor die Verantwortung mit zu übernehmen, von dem man gar nicht weiß, welche Fähigkeiten er besitze und ob er überhaupt einen Leumund habe, der es gestatten würde, ihm ein solch wichtiges Amt zu übertragen. In der Abstimmung wurde der Antrag der N. P. R. angenommen. Die Industriellen enthielten sich der Abstimmung und erklärten dadurch, daß sie diese Frage nicht interessiere. Die Sozialisten forderten hierauf eine Unterbrechung, um eine Beratung abhalten zu können. Nach der Beratung erklärte Herr Rapalski im Namen der sozialistischen Fraktion, daß die Aussprache eröffnet werden müsse, um auch den Sozialisten zu ermöglichen, die Verantwortung für die Besetzung des Postens mit auf sich zu nehmen. Gleichzeitig betonte Redner, daß für den Fall der Majorisierung der Sozialisten diese den Saal verlassen werden und jegliche Verantwortung für die Wahl und die Person ablehnen müssen. Die Abstimmung über die Reasumption des vorhergehenden Beschlusses ergab dasselbe Resultat, weswegen die Sozialisten unter Hinzufügung zum Protokoll einer entsprechenden Erklärung den Saal verließen.

In der darauffolgenden Abstimmung erhielt Dr. Szaykowski (N. P. R.) 6 Stimmen. 2 Stimmen der Industriellen, die nach dem Verlassen des Saales plötzlich ein Interesse für die Beteiligung an der Wahl gefunden haben, wurden für Ing. Szuster abgegeben. 2 Industrielle gaben weiße Zettel ab. 2 waren abwesend. Auf diese Weise wurde Dr. Szaykowski mit 6 Stimmen gewählt, obwohl die übrigen 12 Mitglieder der Verwaltung gegen ihn sind.

Nach der Wahl wurde in Erledigung der Tagesordnung beschlossen, mit den Hospitälern neue Verträge zu schließen.

Die Angelegenheit der Berufung eines oder mehrerer Vizedirektoren wurde vertagt.

Nächste Sitzung: Dienstag.

*

Die sozialistische Fraktion der Verwaltung der Krankenkasse konstituierte sich in der Weise, daß Dr. Weisberg zum Vorsitzenden, Stv. L. Kuk zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurden.

**Den städtischen Beamten** wurden die Bezüge gemäß der Errechnung des Teuerungsindexes um 2,67 Prozent erhöht.

**Ausbreitung der Arbeitslosenfürsorge.** Der Arbeitsminister wandte sich an den Ministerrat mit dem Auftrage, das Arbeitslosenfürsorgegesetz auf alle Gebietsteile Polens zu erstrecken. Bis jetzt wurde das Gesetz hauptsächlich auf die Lodzer und Warschauer Wojewodschaft angewandt.

**Die Vorkriegsmieten.** Da es festgestellt wurde, daß die Mieteinigungsämter bei Feststellung der Höhe der Vorkriegsmiete oft diese Miete höher als sie in Wirklichkeit war, eingeschätzt haben, hat das Justizministerium in dieser Angelegenheit ein Rundschreiben an die untergeordneten Behörden versandt. Darnach darf bei Uneinigkeit in der Feststellung der Höhe der Vorkriegsmiete nur ein Mietszins festgesetzt werden, der nicht die Höhe der in dieser Ortschaft üblichen Mieten aus dem Jahre 1914 übersteigt.

**Der Magistrat hält seine Verpflichtungen nicht.** In der Wirtschaftsabteilung des Magistrats fand unter dem Vorsitz des Schöffen Bednarczyk eine Sitzung statt, auf der die Angelegenheit der Arbeiter, die bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt sind, besprochen wurde. Schöffe Bednarczyk erklärte, daß ein Beschluß des Magistrats vorliege, der eine Reduzierung der Arbeiter vorsieht. Dieser Beschluß wird vom Magistrat dadurch begründet, daß er kein Geld für die Arbeitslosen besitze und daß eine langsame Inbetriebsetzung der Lodzer Industrie zu erwarten sei. Der Sekretär des Klassenverbandes wandte sich in sehr scharfer Weise gegen diesen Beschluß, da der Magistrat Kredite erhalten habe, die ihm die Möglichkeit geben, zwei Monate lang 1200 Arbeiter zu beschäftigen. Diese Kredite dürfen zu keinem anderen Zweck verwendet werden. Herr Bednarczyk erklärte jedoch, daß er gegen den Beschluß des Magistrats nichts unternehmen könne. Es werden daher von Montag ab nur 400 Arbeitslose bei den öffentlichen Arbeiten Beschäftigung finden.

**Die Widzewer Manufaktur** soll demnächst in Betrieb gesetzt werden. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben die Erklärung abgegeben, daß sich ähnliche Vorgänge wie die vom 30. Mai d. Js. nicht mehr wiederholen werden. Die mit der Inbetriebsetzung der Fabriken verbundenen Arbeiten sind daraufhin sofort in Angriff genommen worden. Die Spinnerei und Weberei sollen die Arbeit bereits in der nächsten Woche aufnehmen, die anderen Abteilungen Mitte September.

# Aus dem Reiche.

## Unterschleife im früheren Alexandrower Magistrat.

### Die N. P. R. hat neue Heldensöhne geboren.

Nachdem Alexandrow zur Stadt erhoben wurde, hat die Starostei den bisherigen Gemeindevogt Kawka und den Gemeindeschreiber Wesolowski mit der vorläufigen Verwaltung des Magistrats betraut. Diese beiden Herren, gegen die seitens der Bevölkerung verschiedene Beschwerden erhoben wurden, sind bei den Wahlen von der N. P. R. auf die Kandidatenliste gestellt und zu Stadtverordneten gewählt worden. Kawka kandidierte außerdem in der ersten Stadtratssitzung für das Bürgermeisteramt und fand in der Abstimmung die Unterstützung der N. P. R. und der Juden.

Nachdem die Magistratsgeschäfte vom neugewählten Magistrat übernommen worden waren, ordneten die Magistratsmitglieder eine genaue Prüfung der Kassabücher an. Hierbei stellte es sich heraus, daß Steuer- und Versicherungsgelder in Höhe bis 2000 Zloty fehlten.

Der Magistrat setzte hiervon sofort die Starostei und die Feuerversicherungsgesellschaft in Kenntnis und forderte die Durchführung einer amtlichen Untersuchung, die Aufstellung von Protokollen und die Weiterleitung der Angelegenheit an den Staatsanwalt.

Die Behörden haben in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

Also hat die N. P. R. einen neuen „Erfolg" für sich zu buchen. Die Herren, die an der Spitze der nationalen Verhetzung stehen, sollten vor allen Dingen den Schmutz vor der eigenen Tür wegfegen.

Hierzu möchten wir bemerken, daß die beiden Herren vor einigen Tagen eine Kampagne gegen den neuen Magistrat eröffnet und dessen Absetzung mit der Begründung verlangt haben, daß Bürgermeister und Vizebürgermeister bei den Okkupanten beschäftigt waren, obwohl dies erlogen ist. Die Herren brachten eine Delegation auf die Beine und reisten mit diesen Beschwerden nach Warschau. Wahrscheinlich wird nach dieser Feststellung der moralische Wert der Delegation eine bedenkliche Einbuße erleiden.

**Alexandrow.** Die Konstituierung des Magistrats. In der ersten Sitzung des neugewählten Magistrats wurden die Aemter wie folgt verteilt: Bürgermeister Romuald Fisterer; Abteilung für Finanzen, Steuer- und Handelsfragen Vizebürgermeister Alexander Bengsch; Schulabteilung: Schöffe Josef Huf; Wirtschaftsabteilung: Schöffe Eugen Jahn; Sanitätsabteilung: Schöffe Boruch Handelsmann. Die Kassaführung hat außerdem Vizebürgermeister Bengsch übernommen. Der Magistrat hat seine regelmäßigen Sitzungen festgesetzt, und von der Starostei die Materialien und Selbstverwaltungsgesetze sowie die letzten Verordnungen im Selbstverwaltungswesen erhalten.

— Die Arbeitslosenunterstützungen. Am Mittwoch sprach der Schöffe des Magistrats, Josef Huf, in Begleitung des Mitgliedes der Arbeitslosenkommission der D. A. P, Stv Robert Filbrich, in der Lodzer Wojewodschaft vor, um die Frage der Arbeitslosenunterstützungen für Alexandrow zu regeln. Der Vertreter des Inspektorats erklärte, daß mit der Inkrafttretung des Arbeitslosenfürsorgegesetzes am 1. September die Auszahlung der Unterstützungen auch in Alexandrow beginnen wird. Es handelte sich jedoch darum, wer die Arbeitslosen in Alexandrow registrieren wird, da die Wojewodschaft auf dem Standpunkt stand, die Registrierung müsse in Lodz erfolgen. Die Delegation wies darauf hin, daß dies unmöglich sei, da die Arbeitslosen eine Unmenge Geld für die Reise ausgeben müßten. Schöffe Huf erklärte im Namen des Magistrats, daß sich dieser bereit erklärt habe, die Registrierung vorzunehmen. Nachdem der Beamte sein Einverständnis hierzu erteilt und das erforderliche Material ausgefolgt hat, begann der Magistrat am Donnerstag mit der Registrierung.

**Konstantynow.** Stadtratwahlen. Der Vorsitzende des Hauptwahlkomitees, Friedensrichter Thum, hat den Termin der Stadtratwahlen für Sonntag, den 21 September l. J. festgesetzt. Die Wählerlisten werden in den nächsten Tagen ausgelegt. Wir machen die deutschen Wähler darauf aufmerksam, daß die Listen nicht gründlich zusammengestellt wurden. Es ist daher notwendig, daß jeder Wähler nachprüft, ob er eingetragen ist, um sich das Wahlrecht zu sichern. Es sollen drei Wahllokale errichtet werden. Die Deutsche Arbeitspartei, Ortsgruppe Konstantynow, wird in der nächsten Woche eine Sitzung abhalten, in der sie ihre Kandidaten aufstellen wird. Wie wir erfahren, wollen die Juden eine gemeinsame Liste aufstellen. Die Polen werden mit mehreren Listen in den Wahlkampf ziehen.

**Zgierz.** Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Registrierung der Arbeitslosen in Zgierz erfolgt im Registrierungsamt, Pilsudskiego 35. Das Amt ist von 8—3 Uhr tätig.

— Dienstag, den 19. d. Mts., fand eine große Demonstration der arbeitslosen ehemaligen Soldaten statt. Die Arbeitslosen forderten sofortige Unterstützung. Der Bürgermeister Jan Swierc wandte sich telephonisch an den Präsidenten der Republik. Während dieser Zeit belagerten die Arbeitslosen den Magistrat, so daß die Angestellten an der Arbeit gehindert wurden. Bis zum späten Abend blieb der Magistrat belagert, ohne daß den Arbeitslosen eine konkrete Antwort erteilt wurde. Zwischen einem Polizisten und einigen Arbeitslosen kam es zu einer Schlägerei, bei welcher der Polizist entwaffnet wurde. Herbeigeeilte polizeiliche Hilfe nahm einige Verhaftungen vor.

— Das Mietseinigungsamt befindet sich in der Pilsudskiego Nr. 35 und ist von 6—9 Uhr abends tätig.

**Ozorkow.** Große Protestversammlung der Arbeiterschaft. In der Schlösserschen Fabrik kam es zwischen der Arbeiterschaft und der Verwaltung wegen Lohnreduzierung zu Zwistigkeiten. Die Verwaltung beabsichtigte die Löhne um 5 Prozent zu reduzieren, worauf sich die Arbeiterschaft infolge der wachsenden Teuerung nicht einverstanden erklären konnte. Da die Verwaltung ihre Forderung nicht zurückziehen wollte, beschlossen die Arbeiter eine große Protestversammlung zu veranstalten. Auf dieser Versammlung, zu der auch Lodzer Verbandsdelegierte erschienen waren, wurde das Vorgehen der Verwaltung der Schlösserschen Betriebe auf das schärfste gebrandmarkt. In einer von über 2000 Arbeitern gefaßten Resolution heißt es, daß, wenn die Fabrik nicht noch in dieser Woche unter den alten Bedingungen in Betrieb gesetzt wird, die Arbeiterschaft eine Lohnerhöhung von 10 Prozent fordern bzw. in den Streik treten wird. Neben der Schlösserschen Fabrik haben fast alle größeren Fabriken den Betrieb eingestellt. Tätig sind nur einige Dampfmühlen und dies auch nur 2 bis 4 Tage in der Woche.

— Die Verwaltung der Krankenkasse ist bereits gewählt worden. Vorsitzender wurde Florczak vom Klassenverband. Die Verwaltung setzt sich aus je drei Vertretern des Klassenverbandes, des polnischen Fachverbandes und der Arbeitgeber zusammen.

**Tarnow.** Die Krankenkassenwahlen ergaben einen großen Sieg der P. P. S. Von 30 Mandaten der Arbeitnehmer erhielt die P. P. S. 23, die Chadecja 7. Von den Listen der Arbeitgeber erhielt die Liste der P. P. S. 7 Mandate, die Chjena und Chadecja zusammen 6 und die Juden 2 Mandate. Der große Erfolg, den die P. P. S. davongetragen hat, hat in der Stadt ungeheures Aufsehen erregt. Es zeigte sich, daß die Chjenisten, trotz der Unterstützung der „höheren" Kreise, einen verschwindend geringen Einfluß in Tarnow besitzen.

**Krakau.** Berufung im Prozeß wegen der Novemberereignisse. Die Staatsanwaltschaft hat die Berufung gegen das Urteil der Krakauer Geschworenen an das Bezirksgericht bereits weitergeleitet. Das Bezirksgericht hat die Akten an das Allerhöchste Gericht in Warschau weitergeleitet.

# Von der Deutschen Arbeitspartei.

## Die Referentenkurse der D. A. P.

**Zu den angekündigten Referentenkursen der D. A. P. haben sich zahlreiche Teilnehmer gemeldet. Da die Kurse auch in den auswärtigen Ortsgruppen großes Interesse hervorgerufen haben, hat der Hauptvorstand beschlossen, die Kurse breiter auszugestalten. Die zu diesem Zweck erforderlichen Vorbereitungen bedingen es, daß der Beginn der Kurse bis zum Oktober verschoben wird. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskünfte erteilt der Leiter der Kurse, Sejmabgeordneter Emil Zerbe, während der Sprechstunden im Parteilokal.**

**Die Instruktionskurse für die Diskussionsredner beginnen zu Anfang des September. Hierzu werden nur die vom Hauptvorstand bestimmten Diskussionsredner zugelassen.**

**Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz** hat in seiner letzten Sitzung beschlossen: 1) Die Mitglieder werden aufgefordert, ihre Beiträge möglichst umgehend entrichten zu wollen. Beitragsmarken können auch bei den Zeitungsausträgern der „Lodzer Volkszeitung" bestellt werden. 2) Der Vorstand wendet sich an die materiell bessergestellten Mitglieder mit der Bitte um Entrichtung eines freiwilligen größeren Beitrages zur Deckung der Parteiunkosten. 3) Der Vorstand läßt den Beschluß des Parteirats über die Einführung der Sondermarken ausführen und beginnt in allernächster Zeit mit der Ausfolgung derselben. Der Termin der nächsten Sitzung wird durch die Zeitung bekannt gegeben werden.

**Die Ortsgruppe Tomaschow** hält am Mittwoch abend eine Vorstandssitzung ab. An derselben nimmt seitens des Hauptvorstandes Vizebürgermeister A. Bengsch teil.

**Ortsgruppe Zgierz.** Am Sonnabend, den 23 d. M., $6^{1}/_{2}$ Uhr, findet im Saale des Jüdischen Arbeiterverbandes eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Fragen beraten werden, ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Referieren wird Sejmabgeordneter E. Zerbe.

# Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

**Organisationskomitee.** Am Donnerstag, den 28 d. M., um 7 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung des Organisationskomitees der Jugend sowie des Ausflugskomitees und des Sportkomitees statt. Sämtliche Mitglieder der genannten Komitees müssen pünktlich zur Sitzung erscheinen.

# Sport.

## Um die Fußballmeisterschaft.

### Ł. K. S. — L. Sp.- u. Tv.

Am Sonntag, um 5 Uhr nachm., findet auf dem Sportplatz des Ł. K. S., das erste Spiel um die Fußballmeisterschaft der A-Klasse der Lodzer Wojewodschaft statt. Es treffen sich die Rivalen um die Meisterschaft: der Lodzer Sport- und Turnverein und Ł. K. S. Die Mannschaften treten in folgender Zusammensetzung auf: L. Sp.- u. Tv.: Bilz, Wildner, Bestek, Wolfhangel, Wieliszek, Hinz, Pogodzinski, Kulawiak, Wujas, Herbstreich, Franzmann; Ł. K. S.: Fischer, Cyll, Karas, Kowalczyk, Otto, Gabriel, Durka, Müller, Fejer, Lange und Śledź.

„Das Spiel darf mit Recht als ausschlaggebend für die Meisterschaftsspiele angesehen werden, denn beide Mannschaften haben eine Reihe von erstklassigen Gesellschaftsspielen geliefert. Der L. Sp.- u. Tv., der seit Jahren der Ł. K. S. den Meistertitel streitig macht, hat in den Treffen mit erstklassigen internationalen Mannschaften den Beweis erbracht, daß er zu spielen versteht. Er ist für Ł. K. S. ein sehr ernster Gegner. Auch Ł. K. S. hat sich in der letzten Zeit gebessert. Es ist deshalb ein sehr hartnäckiger Kampf zu erwarten. Jetzt schon vorauszusagen, wer als Sieger aus dem Wettspiel hervorgehen wird, ist unmöglich. Beide Mannschaften sind gleich stark. Die Schale des Sieges dürfte die Stimmung der Spieler neigen. Gute Stimmung bedeutet aufopferungsvolles Spiel. Aufopferungsvolles Spiel aber kann manche Mängel der Technik ersetzen.

Der L. Sp.- u. Tv. hat nach seiner Niederlage gegen Makkabi ausgesetzt, um sich durch Training für die Meisterschaftsspiele vorzubereiten. Es ist daher zu erwarten, daß die Spieler in Form auf dem Sportplatz erscheinen werden.

Das Spiel wird Schiedsrichter Rząsa aus Krakau leiten.

Für das sportliche Lodz heißt die Parole am heutigen Sonntag: Hinaus auf den Sportplatz. Es geht um die Meisterschaft der Wojewodschaft Lodz!

---

**Die Brünner Makkabi**, die auch uns Lodzern durch ihr glänzendes Spiel bekannt ist, hat sich aufgelöst. Die Auflösung erfolgte, da der jüdische Fußballverband den Austritt der nichtjüdischen Fußballer forderte, worauf sich Makkabi nicht einverstanden erklären wollte.

# Aus aller Welt.

**In polnischer Erde.** Die sterbliche Hülle des bekannten polnischen Dichters Heinrich Sienkiewicz, der am 11. November 1916 im Alter von 70 Jahren gestorben ist, soll im kommenden Herbst nach Polen übergeführt werden. Die Leiche ruht bis jetzt in Vevey.

**„Sprich Dein letztes Gebet!"** Zwei Jahre waren sie zusammen gegangen, fraßen sich sozusagen vor Liebe auf, der Vorsitzende des Potsdamer Mandolinenklubs, der 32jährige Monteur Wilhelm K. und die fesche Obstzüchterstochter Erna B. aus Werder. Nicht sehr erfreut war die Kleine, als ihr Freund sie am Himmelfahrtstage d. J. versetzte und sich einer Herrenpartie anschloß. Diese Partie verlief feuchtfröhlich, und sehr erstaunt war K., als ihm in einem Waldlokal bei Potsdam, wo die Herrenpartie endete, seine kleine Freundin wutentbrannt entgegensprang und ihm Szenen machte, daß die Mandolinensaiten nur so sprangen. Hinter einem Holzstapel stellte er sie zur Rede und mit den Worten „Sprich Dein letztes Gebet", hielt er ihr die Kehle zu und schlug auf die Wehrlose ein. Die Zähne flogen dem Mädchen aus dem Munde, der Kinnbacken sprang heraus und mit dick verschwollenem Gesicht landete es in Werder. Die Beiden sahen sich nach dem ereignisreichen Himmelfahrtstag zum ersten Male vor dem Potsdamer Amtsgericht wieder. Dieses Gericht verurteilte den temperamentvollen Liebhaber wegen Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis bezw. zu einer Geldstrafe von 120 Mark. Und wenn nicht alles täuschte, auf dem Gerichtskorridor versuchte er schon wieder mit ihr anzubändeln.

**Der Tote ohne Vaterland.** Kürzlich wurde die Leiche eines unbekannten Mannes genau an der Grenzlinie zwischen Norwegen und Schweden gefunden. Die Beamten der Grenzpolizei beider Länder hielten die Totenschau ab. Sie konnten sich aber nicht darüber einigen, in welchem Lande der Tote begraben werden sollte und ob Schweden oder Norwegen die Begräbniskosten zu tragen habe. Man ersuchte einen norwegischen Landrat aus der Nähe, nach eingehender Besichtigung die Entscheidung zu treffen. Der Landrat stellte fest, daß der Tote mit dem Kopf in Norwegen und mit den Füßen in Schweden lag. Dann entschied er: „Wo die Beine sind, dort ist das Vaterland". Der Tote wurde tatsächlich auf Kosten Schwedens in Schweden beerdigt.

**Der tollwütige Gastgeber.** Vor einigen Tagen wurde ein Mann aus Galath (Rumänien) von einem tollwütigen Hunde gebissen. Der Gebissene meldete den Fall nicht bei den Behörden. Jetzt veranstaltete er ein Essen, zu dem zahlreiche Freunde und Verwandte geladen waren. Während des Essens brach plötzlich Tollwut bei ihm aus. Der Tollwütige warf sich auf seine Gäste und biß zwölf von ihnen. Alle sind ebenfalls unter Zeichen der Tollwut erkrankt. Die Gebissenen wurden in das Pasteurinstitut in Bukarest transportiert.

**Eine etwas peinliche Wahlprozedur in Griechenland.** Um Wahlmißbräuche bei den bevorstehenden Gemeindewahlen zu verhindern, hat die Regierung den Vorschlag der Opposition akzeptiert, daß jeder Wähler, nachdem er seine Stimme abgegeben hat, seine Finger in eine Tinktur zu tauchen hat, die innerhalb von 24 Stunden unabwaschbar ist.

## Offizielle Kursnotierungen.

| Devisen | 14. August | 22. August |
|---|---|---|
| | in Zloty | |
| Engl. Pfd. | 23,55 | 23,30 |
| Dollar | 5,18½ | 5,18½ |
| Schw. Frank. | 97,95 | 97,45 |
| Franz. Frank | 28,95 | 27,95 |
| Belg. Frank | 23,50 | 25,85 |
| Goldbons | —,82 | —,84 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

# Zahlen, die reden.

Von Hans Sigurd, Lodz.

I.

Vor einiger Zeit verfaßte der Amerikaner Steward E. Bruce ein Buch über den Weltkrieg, worin er eine interessante Ausführung darüber gibt, was alles mit dem Gelde, das der Krieg allein den Alliierten gekostet hat, hätte gemacht werden können.

Da Selbstrechnen für uns interessanter ist als Abschreiben, wollen wir die Ausführungen des Amerikaners nicht wörtlich zitieren, sondern ziehen es vor, eine Aufstellung in übersichtlicher Form zu geben, die jedermann leicht rechnerisch nachprüfen kann.

Die Alliierten haben nach Bruce die Summe von ungefähr

Dollar 400 000 000 000

in den Krieg gesteckt.

| | |
|---|---|
| Um ein Häuschen für eine Familie zu bauen, brauchen wir Dollar 2000, Möbel dazu kosten Dollar 1000, wir umgeben das Häuschen noch mit einem Garten von 5 Morgen à Dollar 100, also Gesamtausgabe für das Heim einer Familie gleich Dollar 3500, und für 90 Millionen Familien . . . . . | Dollar 315 000 000 000 |
| Für unsere Kinder brauchen wir Lehrer und für unsere Kranken Pflegerinnen. Wir setzen für einen Lehrer und eine Krankenschwester je Dollar 1000 jährlich aus; wenn wir von den Zinsen eines Kapitals dauernd für 500 000 Lehrer und 500 000 Krankenschwestern diese Gehälter bestreiten wollen, müssen wir, wenn mit 5% jährlich verzinslich, als eisernes Kapital anlegen . . . . . | „ 20 000 000 000 |
| Den Bau und vollständige Einrichtung einer Universität veranschlagen wir auf Dollar 10 000 000, eine Bibliothek und ein Hospital auf je Dollar 5 000 000. Wir können 500 Städte mit diesen Bildungs- und Wohltätigkeits-Institutionen ausstatten für die Summe von . . . . . . . . . . . | „ 10 000 000 000 |
| Da der Leser gewiß auch noch etwas für das Allgemeinwohl im Auge hat, wollen wir die weitere Aufteilung ihm überlassen; es bleiben noch übrig . . . . . . . | „ 55 000 000 000 |
| Summe . . | Dollar 400 000 000 000 |

Nehmen wir an, daß die sog. Feinde der Alliierten eine annähernd große Summe für diese Wahnsinnstat vergeudet haben, und gedenken wir dazu, was das wichtigste ist, der Hingemordeten, der Verkrüppelten und des verursachten ungeheuren Elends, so können wir wohl ermessen, welchen Segen die Herrschaft des Kriegsgottes für die Menschheit bedeutet.

Menschheit, wann kommt die Stunde, da du klug wirst?

II.

Wir nehmen an, daß (bildlich gesprochen) Eva dem Adam eine Mitgift von einem Groschen (sage und schreibe ein Groschen) mitgebracht habe. Mit diesem allerdings nicht sehr großen Kapital beginnt Adam die Weltwirtschaft. Es war ihm nicht darum zu tun, selbst im Nu reich zu werden; er wußte ja, daß die Menschheit Jahrtausende vor sich hat, und daß es allmählich schon werden kann, wenn sie klug bleibt. Daß einmal die Ungeheuer Selbstsucht, Hochmut und Nervosität der Menschheit Ruhe und Vernunft rauben werden, davon hatte er noch keine Ahnung. Obwohl nach dem Sündenfall, so kam er doch eben aus dem Paradiese, woher er so viel Ruhe mitbrachte, daß er es noch vermochte, die Stimme der Vernunft zu hören und zu verstehen, und diese raunte ihm die drei Worte zu: „Nur nicht überstürzen“.

„Nur nicht überstürzen, nur nicht überstürzen“, wiederholte Adam vor sich hin. Dann ging er gemächlich an die Arbeit und nach einem Jahre Fleiß war das Kapital auf 1,0375 Groschen angewachsen (ob das wohl einem heutigen Geschäftsmanne genügen würde?), d. h. der Groschen hatte 3¾% Zins eingebracht; nach 20 Jahren betrug der Zuwachs fast 11/10 des Anlagekapitals, mit anderen Worten, das Weltwirtschaftskapital der Menschheit wies die Summe von 2 Groschen mit einem winzigen Bruchteil auf.

Das scheint nicht viel zu sein (zum Ankauf einer Kanone reichte es nicht aus), doch wenn wir diese Zinseszinsrechnung mit dem kleinen Zinsfuß von 3¾ jährlich weiter fortführen, merken wir bald, daß dieses unscheinbare Kapital bis zum heutigen Tage eine Summe ergibt, deren Größe man sich sehr schwer vorstellen kann. Die Ausrechnung auf elementarem Wege würde bei fleißiger Arbeit wahrscheinlich eine Zeit von mehreren Monaten beanspruchen. Die mathematische Weise mit Formeln und Logarithmen ist wegen der sich ergebenden großen Zahlen auch nicht so einfach.

Um die Aufgabe zu erleichtern, verlegen wir das Leben Adams in die Zeit der Erbauung der großen Pyramide zu Gizeh. Wir wollen uns vorstellen, daß die Erde zu dieser Zeit noch eine wüste Oede war und daß Adam damals die Weltwirtschaft mit dem Eingroschenkapital eröffnete. Das wären bis zur heutigen Zeit etwas über 4000 Jahre. Geben wir uns die Mühe, die Größe des sich aus dem einen Groschen in der Zeit von 1200 Jahren ergebenden Kapitals genau auszurechnen, so erhalten wir die Summe von 2 702 145 684 414 922 752 Groschen. Pharaonen und Krösus konnten aus diesem Kapital schon ihre Schatzkammer füllen; es reichte auch noch aus, Kriegsmaterial anzuschaffen, Heere auszurüsten, um die Schatzkammer vor einem Ueberfall gleichgesinnter Kollegen zu schützen.

Doch wir wollen hierbei von den „Ruhmestaten“, die uns die Weltgeschichte erzählt, absehen. Unsere Aufgabe ist, nachzuweisen, wie groß die Zahl ist, die den Wert der bis jetzt geleisteten Arbeit der Menschheit darstellt. Bei der weiteren Ausrechnung wollen wir nur die ersten zwei Ziffern dieser Zahl genau ermitteln und weiter feststellen, aus wieviel Ziffern die ganze Zahl besteht. Das Ergebnis ist 78 mit weiteren dahinter stehenden 59 Stellen für Groschen. bezw. 57 Stellen für Zloty. Reduzieren wir die 57 Ziffern sämtlich auf Nullen, so erhalten wir für unsere Zeit ein Weltwirtschaftskapital von

Zloty 78 mit noch weiteren 57 Nullen.

Bei dem Anblick einer solchen Ziffernreihe ist es unmöglich, sich eine richtige Vorstellung von der Größe der durch sie dargestellten Zahl zu bilden.

Wenn wir einem Bankkassierer 1 Million Zloty in einzelnen Zlotyscheinen einzahlen, so braucht der Kassierer bei achtstündiger Tagesarbeit genau 21 Tage, um die 1 Million Zloty durchzuzählen, vorausgesetzt, daß er in einer Minute ein Paket von 100 einzelnen Zloty erledigt. Unter der gleichen Voraussetzung würde das Zählen von 1 Billion (1 mit 12 Nullen) 55 980 Jahre dauern.

Auf der ganzen Erde leben jetzt ungefähr 1 600 000 000 Menschen. Wollten wir das Ergebnis der menschlichen Arbeit gleichmäßig unter alle Einwohner verteilen (wir können uns durchaus nicht denken, daß Adam 99% seiner Kinder nicht geliebt hätte), so besäße jeder Erdenbürger heute ein Vermögen von

Zloty 49 mit weiteren 48 Nullen.

Wie kommt es nur, daß die Menschheit bei diesem ungeheuren Arbeitsergebnis dennoch blutarm geblieben ist, außer den verhältnismäßig wenigen Ausnahmen der Baumwoll-, Stahl-, Zink- und anderer Profitpharaonen? Die einzig richtige Antwort ist:

sie ist nicht klug geblieben.

Was das „nicht klug geblieben“ bedeutet, ersehen unsere Leser aus der Welt- und Kulturgeschichte mit ihren endlosen Kriegen und allen den blöden Unternehmungen der jeweiligen Herrscher und Potentaten.

## *Es ist Zeit . . .*

*Ein neuer Sinn der Geister und neuer Weg*
*und Stand —*
*Neuer Empörung Meister — in jedem Volk*
*und Land.*

*Und wieder brennen Aschen — auf Seelen — lastet*
*Bann —*
*In Gassen und Fabriken — dumpf murmelnd*
*hebt es an*
*Das Wort lebendiger Ahnen — Kampf, das durch*
*Sprache rann.*

*Es ist Zeit — zu klären das Irren,*
*Die Wurzeln vom ewigen Trug —*
*Es ist Zeit, zu verlachen das Kirren*
*Der Armen durch Wahn und Betrug,*
*Es ist Zeit, zu hören und lehren,*
*Der Fäuste und Hirne Schwirrn.*
*Es ist Zeit, sich zu zählen und wehren —*
*Es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirrn.*

*L. M.*

# Adalises Ehe.

Roman von A. Hruschka.

(Nachdruck verboten.)

(29. Fortsetzung.)

Inzwischen machte sich Mara Manfred gegenüber ein wenig Luft über ihre Eindrücke und war gerade im besten Zug als draußen die Tanzmusik begann.

„Nun also — das auch noch! Jetzt tanzen sie gar! Da können wir uns ja wohl noch Stunden lang in Geduld fassen!“ sagte sie ärgerlich. „Uebrigens laß dich nicht aufhalten, Fred, wenn's dich zu der jubelnden Jugend zieht!“

„Du sprichst ja, als gehörtest du gar nicht mehr dazu!“ lachte er.

„Gehöre ich auch nicht — hier! Ich sage dir Fred, so alt wie heute, habe ich mich schon seit Jahr und Tag nicht gefühlt. Jung bin ich daheim. Da ist's lustig, daß ich den ganzen Tag immer nur singen und lachen möchte. Aber hier kommt mir einfach alles — albern vor! Aber geh nur jetzt. Ich sehe dir's ja an, daß du das Tanzbein schwingen möchtest.“

„Dann irrst du einmal, weise Mara! Ich tanze ja überhaupt nicht. Weißt du nicht, daß ich ein steifes Bein habe, das mir solche Scherze gar nicht erlauben würde?“

„Du — ein steifes Bein? Ja, seit wann denn?“

„Seit meinem zwölften Jahre schon, wo ich beim Turnen stürzte, mir ein Bein brach und seitdem eine Steifheit im Kniegelenk behielt. Merktest du das nie an meinem Gang?“

„Nein, wirklich nicht! Du schleifst wohl den linken Fuß etwas, aber ich dachte immer, das sei nur eine schlechte Angewohnheit. Macht es dir Schmerzen beim Gehen?“ fragte sie mitleidig.

„Nie. Nur Wetterwechsel spüre ich zuweilen.“

Mara lachte. „Nun, da wird deine künftige Frau ja einmal auf billige Art zu einem Gratis-Barometer kommen!“

Sie verstummte, denn Manfred hatte sie plötzlich so angesehen, daß sie in verwirrtem Schreck die Augen senkte. „Mara,“ sagte er dann leise, „liebe Mara . . . ich werde nie eine Frau haben, wenn du es nicht sein willst!“

Das Geständnis war so plötzlich gekommen, daß Mara ganz erschrocken vor sich hinstarrte und den Blick gar nicht zu heben wagte. Manfred — ihr guter Kamerad — ihr „Brüderlein“, wie sie ihn oft scherzhaft zu nennen pflegte, — liebte sie!! Ein sonderbares Gefühl durchrieselte sie. War es Freude oder — Bestürzung? Sie wußte es selbst nicht. Nur das empfand sie in angstvoller Beklommenheit: Sie wollte ihn weder verlieren, noch heiraten . . .

„Mara,“ begann Manfred, zaghaft ihre Hand fassend. „Hast du mich verstanden?“

„Ja . . .“

„Und . . . könntest du mich ein wenig lieb haben?“

Sie raffte sich aus der unklaren Stimmung, die sie wie ein Bann umfing, auf und suchte wieder klar und vernünftig zu denken.

„Ja, Fred,“ sagte sie dann nach einer Weile, „ich habe dich lieb. Sehr lieb sogar. Aber ich glaube, zum Heiraten ist es doch noch viel zu wenig! Sieh mich nicht so traurig an, das tut mir weh . . . ich . . . möchte ja so gerne deine Frau werden, aber ich fürchte, es täte uns beiden nicht gut. Auch dir nicht, glaube mir! Sieh jedes Mädchen trägt doch so eine Art Ideal in sich herum, und wenn ich auch bisher noch nie darüber nachgedacht habe, so weiß ich es jetzt doch ganz genau: das meine ist eine starke, tatkräftige Persönlichkeit, zu der ich emporsehen kann, und neben der ich selbst mich ganz klein fühle — eben nur als Weib, das sich vertrauensvoll der Führung des Mannes überläßt . . .“

„Wie — Leo!“ brauste er auf. „O, ich ahnte es ja immer, daß du ihn heimlich anbetest!“

Mara lächelte. „Nein. Ich bete ihn nicht an. Ich bewundere bloß seinen Charakter. Aber Liebe ist es nicht. Zur Liebe, glaube ich, gehört noch mehr als Bewunderung eines Charakters. Nur das fühle ich, du bist zu weich, zu gut, zu schwach Stimmungen gegenüber . . .“

„Aber ich liebe dich grenzenlos, Mara! Du hast schon jetzt einen anderen Menschen aus mir gemacht! Wenn du meine Frau würdest, könntest du alles aus mir machen, was du willst!“

Sie sah ihn unruhig an. Dann nickte sie.

„Das ist's eben, Fred: Ich könnte es machen. Aber siehst du — ein Mann muß selbst etwas aus sich machen können!“

Verletzt erhob er sich. Er sah sehr bleich aus, als er mühsam beherrscht sagte: „Ich verstehe. Vergib, daß ich so — töricht war.“

Da aber griff sie angstvoll nach seiner Hand. „Fred — nun bist du böse! Und das ertrage ich nicht. Versprich — daß du mir nicht zürnst, daß alles bleiben soll zwischen uns, wie es war. Es war so schön, Fred . . . wenn du mit deiner Arbeit und deinen Plänen zu mir kamst, und wir besprachen alles, und ich durfte Teil haben, an dem, was dich erfüllt! Nimm mir das nicht, Fred! Bleibe mir derselbe . . . versprich mir, daß du diese Stunde vergessen willst, sie ganz auszulöschen aus deinem Gedächtnis, als wäre sie nie gewesen! Fred — wenn du es nicht tätest, müßte ich ja fort von euch und du nähmest mir alles Glück aus meinem Leben!“

Er war erschrocken zusammengefahren. Die Vorstellung, daß sie von ihm ginge, erschütterte ihn tiefer als selbst ihre Abweisung vorhin. Krampfhaft umschloß seine Hand die ihre.

„Ich . . . will es versuchen,“ murmelte er mit zuckenden Lippen.

— — — — — — — —

Adalise hatte es trotz ihrer Ablehnung versucht ihren Mann zur Abtretung des Mainingers Waldes an Löwenkreuz zu bestimmen.

Gleich am Abend nach der Gesellschaft hatte sie ihn darum gebeten und dabei gedacht: Es soll ein Prüfstein

## Menschenausfuhr — Hauptexportmittel.

Der Hauptexportartikel Polens ist die Menschenkraft, die in Frankreich einen willigen Abnehmer gefunden hat. Frankreich hat Arbeitshände nötig und sucht auch zur Auffrischung seiner aussterbenden Bevölkerung die polnischen Kaninchen. Die Zahlen der nach Frankreich ausgewanderten polnischen Staatsbürger ist erschreckend. Im Laufe von 1½ Jahren sind 40 544 Personen nach Frankreich ausgewandert. Wir exportieren also den größten Schatz, den ein Volk besitzt, oder das Menschenmaterial. Unser Volk muß für fremde Nationen arbeiten, um sie zu bereichern, und unsere junge Generation muß auswandern, um durch ihr Blut die aussterbende Rasse in Frankreich vor dem Verfall zu bewahren.

Der polnische Gesandte in Paris, der rühmlichst bekannte Nationaldemokrat Graf Chlapowski, hat sogar eine mehrtägige Reise nach der französischen Kolonie Algier unternommen, um den dortigen Absatzmarkt für das polnische Menschenmaterial zu studieren. Es soll zuerst ein Versuch mit einigen hundert polnischen Arbeitern gemacht werden. Sollten sie nicht gleich unter dem Klima sowie der Sklavenarbeit in den Minenwerken zusammenbrechen, dann sollen diesen Arbeitern weitere Transporte folgen. Der Herr Graf Chlapowski hat die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der französischen Kolonie ganz vortrefflich gefunden. Dem polnischen Transport steht also nichts im Wege. Der Herr Graf hat sogar den französischen Ausbeutern versprochen, Schritte in Warschau einzuleiten, damit mit den Transporten baldigst angefangen werde.

Die polnischen Klassenfachverbände können nicht genug vor der Ausreise nach Frankreich warnen. Die Briefe, die von polnischen Arbeitern aus Frankreich stammen, entwerfen geradezu grauenvolle Bilder von der Lebenslage des polnischen Arbeiters. Die polnischen Arbeiter werden auf das schamloseste von den französischen Kapitalisten ausgebeutet.

Beklagenswert ist das Volk, dem es im eigenen Vaterlande so hundsmiserabel geht, daß es ihm zu eng wird und auswandert, um einer fremden Nation Frondienst zu leisten. Dreimal beklagenswert die Regierung, die dieser Versklavung des eignen Volkes unter fremdem Joch Vorschub leistet.

## Eine Universität für die Ruthenen.

Vor einigen Wochen wandte sich das Kultusministerium an den Senat der Jagiellonischen Universität mit der Bitte, seine Meinung zu äußern zu der geplanten Gründung einer ruthenischen Universität in Krakau. Auf das Gutachten der Jagiellonischen Universität hin, haben die Zentralbehörden in Warschau beschlossen, Krakau als Sitz einer ruthenischen Hochschule zu wählen. Man hat für diesen Zweck das dritte Stockwerk der Postsparkasse belegt. Es muß betont werden, daß die neue Einrichtung für die Ruthenen in Krakau nur vorübergehend sein wird. Wenn die politischen Verhältnisse in Ostgalizien in ein volles Gleichgewicht gekommen sein werden, dann wird die ruthenische Universität dorthin verlegt. Die Universität soll bereits am 1. Oktober dieses Jahres eröffnet werden.

## Witos für eine Aenderung der Konstitution.

In Rzepiennik bei Krakau veranstaltete der „Piast" eine große Wählerversammlung. Es sprachen die Abgeordneten Brodacki, Dudek, Konieczny, Więckowski, Majorek und Kieroński. In dieser Versammlung, an der über 2000 Personen teilnahmen, wurde eine bombastische Resolution gefaßt. Dem Witos wurde treue Gefolgschaft gelobt und gefordert, die Rechte des Präsidenten zu erweitern und die Wahlordnung in der Weise zu ändern, daß künftig nicht mehr für ganze Listen sondern für einzelne Personen die Stimmen abgegeben werden sollen. Aus diesem Grunde forderten die Redner eine Aenderung der Konstitution, die auch in andrer Hinsicht viel zu wünschen übrig lasse.

Für Witos dürfte das Gelöbnis der 2000 Wähler ein Ansporn sein, von seinem Plan, baldigst wieder Ministerpräsident zu werden, nicht abzulassen und mit seinem dunklen Ränkespiel der Warschauer Regierung das Regieren zu verbittern.

## Marschall Pilsudski und die Juden.

Während der Lublinreise Pilsudskis besuchte er auch das Grenzstädtchen Ostróg. Er wurde mit großen Ovationen empfangen, wobei an dem Empfang große Massen der jüdischen Bevölkerung teilnahmen. Am zweiten Tage seiner Anwesenheit besuchte Marschall Pilsudski die Gotteshäuser aller Bekenntnisse, darunter auch die Synagoge. Beim Eintritt in die Synagoge wurde Pilsudski von Mitgliedern des jüdischen Gemeinderats empfangen. Die jüdischen Pfadfinder bildeten Ehrenkompagnien und begrüßten den Marschall mit einem „Willkommen" in hebraischer Sprache. In der Synagoge besichtigte Marschall Pilsudski die Einrichtung, unter dem Baldachin einherschreitend. Nach den Dankgottesdiensten hielt der älteste Rabbiner in hebräischer Sprache eine Begrüßungsansprache und segnete Marschall Pilsudski. Der Marschall war derart tief gerührt, daß er dem Rabbiner die Hand küßte. Unter den Klängen der Nationalhymne und enthusiastischen Hochrufen der jüdischen Bevölkerung verließ Pilsudski die Synagoge.

## Das schmutzige Mittelalter.

Im Gegensatz zu der körperlichen Sauberkeit der antiken Welt der Griechen und Römer starrte das Mittelalter geradezu vor Schmutz. Seiner Menschheit war tausend Jahre lang das Bad ein wesensfremder Begriff geblieben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß keiner der stolzen Ritter und der Ritterfrauen der damaligen Zeit sich jemals gewaschen hat. Die Unsauberkeit hatte in allen Schichten der Bevölkerung so feste Wurzeln gefaßt, daß auch in den folgenden Jahrhunderten das Uebel keine Besserung erfuhr. Wir wissen beispielsweise aus gewissen geheimen Denkwürdigkeiten, daß selbst Ludwig XIV., der „Sonnenkönig", stets eine Stricknadel in der Tasche trug, um sich mit höchsteigener Hand das Kopfhaar zu kratzen, das von Ungeziefer wimmelte. Recht erbaulich sind auch die Berichte, die uns das „Lever" (Aus-dem-Bett-Steigen) des Königs beschreiben. Niemals ist hier von irgendwelcher Waschung die Rede. Unter diesen Umständen versteht man es auch, daß sich der Kardinal Mazarin der besonderen Gunst der Damen erfreute, weil er sich alle vier Tage einmal die Hände wusch. Deshalb wird auch in einem „Die Gesetze der Galanterie" betitelten Buch aus dem Jahre 1675 besonders empfohlen, für die Sauberkeit des Kopfes, der Augen und der Zähne Sorge zu tragen, darüber aber auch der Hände und Füße nicht zu vergessen, und ein um dieselbe Zeit erschienenes „Handbuch der Erziehung" bemerkt ausdrücklich: „Es ziemt sich, bevor man sich an den Eßtisch setzt, sich das Haar zu kämmen und es zu unterlassen, sich während des Essens den Kopf zu kratzen, damit einem das Ungeziefer nicht auf den Teller fällt". Diese Wasserscheu des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit hatte in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft ihr Gegenstück im Gebrauch großer Mengen von Parfüm, in dessen Erzeugung Paris seit jeher an der Spitze stand.

## Hewald und der „Hewalder Anzeiger".

Zu den reichsten Millionenbauern in Schöneberg bei Berlin gehörte Albert Hewald, der vor jetzt etwa einem Vierteljahrhundert verstorben ist. Schon der Vater Albert Hewalds hatte aus dem Verkauf von Ländereien in Schöneberg ein riesiges Vermögen erworben, und die an den Sohn vererbten Ländereien wuchsen weiter jeden Tag an Wert. Albert Hewald war ein völlig ungebildeter Mensch, dessen einziges Vergnügen lange Jahre darin bestand, mit seinem „Hofmeister" in einem extra eingerichteten Trinkzimmer jeden Tag ungeheure Quantitäten Alkohol zu vertilgen. Schließlich kam Hewald auf den Gedanken, eine Zeitung herauszugeben. Er ließ sich in seiner Villa eine Druckerei einrichten, ging einige Wochen zu einem Buchdrucker in die Lehre, und dann erschien der „Hewalder Anzeiger" — allerdings ganz unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Höchstens das Dienstpersonal durfte einmal einen Blick in dieses Schöneberger Weltblatt tun. Hewald war Verleger, Redakteur, Theaterkritiker, Musikrezensent, Lokalberichterstatter, Kunstreferent, Setzer und Drucker in einer Person. Er nahm in seiner Zeitung auf, was ihm gerade in den Kopf kam — Politisches, Wirtschaftliches, Lokales usw. Hatte er irgendwo eine Notiz gelesen, die die Sternkunde betraf, so modelte er sich den Inhalt in seinem Kopf zurecht und brachte es in die Zeitung. Daß dabei fast immer recht großer Unsinn herauskam, zumal Hewald von den Regeln des Satzbaues und der Orthographie nicht viel hielt, das kümmerte den Herausgeber nicht, kam ihm auch gar nicht zum Bewußtsein. Beliebt waren bei ihm die alten Bauernregeln, und diese setzte er auch seiner Zeitung öfter als Leitwort vor. „Wenn die Jauche stinkt und der Floh dich beißt, dann gibt's Regen schon am nächsten Tage meist", diese alte Bauernregel wandte er öfter an. Hatte Hewald am Nachmittag genügend getrunken, so fing er auch öfter an zu dichten. Diese selbstfabrizierten Gedichte kamen dann auch in die Zeitung. Den Frauen widmete er einmal folgendes Gedicht: „Die Frauen sind wie Zucker, doch sind's auch große Mucker, sie sind manchmal wie Honigseim, doch darf man keine frein." Seine eigene Frau hatte ihn frühzeitig verlassen, wurde aber von ihm reichlich mit Geld beliefert und vergnügte sich auf ihre Art in einer Villa in Potsdam. Die glücklichen Erben Hewalds sollen nach dessen Tode sämtliche noch auffindbaren Exemplare des „Hewalder Anzeigers" vernichtet haben, aber da und dort dürften einzelne Stücke dieser eigenartigen Zeitung doch noch aufbewahrt werden. Sie gehören jedenfalls mit zu den größten Kuriositäten des Zeitungswesens.

A. M.

---

seiner Liebe sein. Einer Frau, die man liebt, schlägt man nichts ab...

Er aber war hart geblieben wie Granit und lehnte kalt ab. Verstimmt trennten sie sich.

Als Adalise dann in ihrem Schlafzimmer allein vor dem Spiegel stand, jede Linie ihres Körpers studierend, die Pracht der weißen Glieder, den Schmelz der Farben, die üppige Flut ihres prachtvollen Haares, begriff sie es gar nicht.

War er denn blind? Sah er das alles nicht oder... wollte er es nur nicht sehen?

Mitten in diese Gedanken hinein überfiel sie die Erinnerung an die erste Zeit ihrer Ehe. In Stella di mare — auch anfangs in Karolinenruhe — wie war es da schön gewesen!... Wie heiß und leidenschaftlich liebte er sie da! Wohin war das gekommen?

Wenn sie damit verglich, wie er heute gewesen...

Ach, warum war es nicht so geblieben zwischen ihnen? Wie anders wäre das Leben, das ihr jetzt manchmal so leer und zwecklos erschien...

Plötzlich tauchte wie ein Gespenst Maras Bild vor ihr auf. Hatte sie heute nicht mit eigenen Ohren gehört wie Leo mit Mara von der neuen Fabrik sprach? Ganz vertieft waren beide in das Thema gewesen. Mara besaß sein Vertrauen. Sie, seine Frau — nicht.

Ihr Herz verhärtete sich jäh.

Kühler als sonst begegnete sie Leo von diesem Tag an. Er aber schien es gar nicht zu merken. Und das erfüllte sie mit Genugtuung. Er brauchte gar nicht zu wissen, wie unglücklich und vereinsamt sie sich jetzt zuweilen fühlte...

Einige Tage später kündigte Leo ihr an, daß man diesmal schon früher als sonst nach Karolinenruhe übersiedeln werde. Er baue eine neue Fabrik draußen, die im Juni eröffnet werden solle. Das und kleinere nebenherlaufende Unternehmungen erforderten jetzt seine beständige Anwesenheit in der dortigen Gegend. Manfred würde gleich mit ihnen hinausziehen. Klaudia und Mara würden später nach Klaudias Examen nachkommen, während Mama Hilbert mit dem Onkel, der beständig kränkle, für den ganzen Sommer nach Gastein gehe.

Adalise nahm die Nachricht schweigend entgegen.

„Wann übersiedeln wir?" fragte sie schließlich nur.

„Ende Mai."

Gut. Ende Mai also. Adalise lud ihre nächsten Freunde, Graf und Gräfin Andermatt, Fräulein von Leupold und eine Baronin Schliffenstein für diesen Zeitpunkt ein. Andere Gäste sollten später folgen. O, man würde sich die Zeit schon vertreiben mit Sportübungen, Reiten, Fahren und hübschen, kleinen Waldfesten wie im Vorjahr dachte Adalise.

Schade nur, daß sie Löwenkreuz nicht auch einladen konnte. Aber dazu schien die Verstimmung zwischen ihm und Leo doch zu ernst zu sein.

Sehr überrascht war Adalise, als sie erfuhr, daß die Schwiegereltern in diesem Jahr nicht nach Karolinenruhe kommen, sondern nach Karlsbad gehen wollten, wo Herr Leopold die Kur gebrauchen wolle.

Sie ahnte nicht, daß dies nur ein Vorwand war, weil sie vor dem Karolinenruhe, wie es jetzt war, heimlich schauderten. Der unruhvolle, lärmende Sommer des Vorjahres mit seinem beständigen Kommen und Gehen von Gästen, Tanzvergnügungen und dem stets wechselnden Vergnügungsprogramm war ihnen noch in zu schlimmer Erinnerung.

So übersiedelte man Ende Mai also allein nach Karolinenruhe. Einen Tag später folgte Adalises „Hofstaat", wie Leo das Ehepaar Andermatt, Mary von Leupold und die Baronin Schliffenstein scherzhaft nannte. Sie kamen alle sehr gern nach Karolinenruhe. Besonders die Baronin Schliffenstein, die, zwar aus alter Familie stammend, aber nach dem frühen Tode ihres Mannes fast mittellos war und mit wunderbarer Geschicklichkeit sich stets an Leute hielt, die sie für längere oder kürzere Zeit zu sich einluden. Denn nur so konnte sie sich „standesgemäß" über Wasser halten.

Ausschließlich aus diesem Grunde hatte sie auch eines Tages ihr Herz für Adalise entdeckt, als diese sich mit dem reichen Leo Gottulan verlobte. Von da an erklärte sie aller Welt, „daß sie ganz verliebt in diese allerliebste, kleine Hilbert sei und sich als mütterliche Freundin wirklich ein bißchen ihrer annehmen müsse."

Fräulein von Leupold, eine reiche Waise, deren Mutter eine Engländerin gewesen war, und die ihre Kinderzeit fast ausschließlich bei den Verwandten ihrer Mutter in England verbracht hatte, lebte seit dem Tode ihrer Eltern bei den Großeltern väterlicherseits. „Leider! Denn eigentlich leben könne man nur in England," behauptete sie. Außerdem langweilte sie sich sträflich, denn die Großeltern waren kränklich und pflegten keine Geselligkeit. Daher schloß sie sich doppelt gern an Adalise an. Sie und Lo Andermatt hatten mit Adalise schon am Sacre coeur Freundschaft geschlossen, das alle drei gemeinsam besuchten. Lo entstammte einer sehr kinderreichen, verarmten Adelsfamilie. Ihr Vater war Amtsrat, und der Traum ihrer Kindheit war es schon gewesen, möglichst bald einen reichen Erlöser aus dem häuslichen Elend zu finden. Diesen fand sie denn auch in dem reichen, nicht mehr ganz jungen Sportsmann Graf Andermatt.

Ihre Hochzeit fand ein Jahr vor der Adalises statt. Sehr verliebt waren beide nicht, aber modern in Bezug auf ihre Ansichten von der Ehe. Beider Ideal war gegenseitige Freiheit in den von der Gesellschaft gezogenen Grenzen.

„Ich werde meinem Mann ja niemals untreu werden," erklärte Lolo von Reichenau mit erstaunlicher Offenheit schon als Braut. „Aber ich werde immer zu gefallen trachten, mir viel den Hof machen lassen und auch einem gelegentlichen Flirt nicht aus dem Wege gehen. Das gleiche Recht hat natürlich auch Edmund."

Nach diesem Programm entwickelte sich dann auch die Andermattsche Ehe, und bis vor kurzem erschien Adalise diese als Ideal.

(Fortsetzung folgt.)